

Die Kunst, flüchtige Momente festzuhalten

Vor 100 Jahren wurde das Urmodell der Leica vorgestellt. In Wien zeigen zwei Ausstellungen auch eine Stilgeschichte des Mediums Fotografie.

ERNST P. STROBL

WIEN. Was musste sie noch alles an Ausrüstung herumschleppen, die Fotografen der Pionierzeit. Und dann änderte sich alles. Zwar nicht so wie heute, dass jeder einfach sein Smartphone zückt und drauflosknipst. Aber vor 100 Jahren, im März 1914, stellte der Feinmechaniker und Hobbyfotograf Oskar Barnack seine Konstruktion einer funktionsfähigen Klein-Kamera vor. Das Urmodell der Leica, ein Markenname, der sich aus dem Unternehmen Leitz und Camera zusammensetzt, war geboren. Der Erste Weltkrieg verzögerte zwar die serielle Produktion und die Markteinführung durch den Unternehmer Ernst Leitz II. noch bis 1925, aber dann begann eine Erfolgsgeschichte, die bis heute andauert.

Das Wiener Fotomuseum Westlicht ist seit Bestehen eng mit dem Namen Leica verbunden. Peter Coeln veranstaltet jährlich Vintage-Kamera-Auktionen, bei denen gerade die Lose aus dem Hause Leitz/Leica regelmäßig Rekordpreise erzielen. Die in Vitrinen in der Galerie Westlicht ausgestellten Fotoapparate aller Kaliber rufen nicht nur bei Fotofreaks Entzücken hervor. Sie bilden den authentischen Rahmen für die neue Ausstellung, die der 100-jährigen Geschichte der Leica-Fotografie ein Denkmal setzt.

„Augen auf!“ ist nicht nur fotohistorisch interessant, die Schau – rund 300 Fotografien suchte Kurator Hans-Michael Koetzle für die zweiteilige Ausstellung aus – ist auch eine Stilgeschichte des Mediums Fotografie. Und gespickt mit prominenten Namen.

Nahezu alle Magnum-Legenden sind da versammelt von Henri Cartier-Bresson bis Robert Capa, Alexander Rodtschenko, Ilse Bing, Christier Strömholm, Inge Morath und wie sie alle heißen. Westlicht beheimatet hierbei den „klassischen“ Teil der Exponate. Die „Zeitgenossen“ sind in der Galerie Ostlicht versammelt, darunter Nobuyoshi Araki, René Burri, Mark Cohen, William Eggleston, Mitch Epstein, Saul Leiter und Herbert List. Im Ostlicht sind die Fotografien überdies käuflich zu erwerben. Denn nicht nur die Klassiker waren mit der handlichen Kamera unterwegs, auch die postmoderne Vielfalt der Gegenwart wird mit der Leica festgehalten, von der Modofotografie bis zur Street Photography, von der subjektiven Fotografie bis zur Autoreneinfotografie. Schublade gibt es zahlreiche.

Manche der Aufnahmen wurden zu Ikonen der Fotokunst, und das spannt den Bogen vom küssenden Paar auf dem New Yorker Times Square, das 1945 die Freude über das Ende des Zweiten Weltkriegs

auf seine Art ausdrückt – fotografiert von Alfred Eisenstaedt –, bis hin zur immer wieder und immer noch erschütternden Foto mit den vor den Napalmbomben der USA flüchtenden Kinder in Vietnam 1972, das Nick Ut weltberühmt machte. Abgesehen vom Motiv: Licht und Schatten, die Kunst des richtigen Augenblicks, Bildschnitte und Perspektiven, es reicht mitunter ein kleines Detail, das ein Bild unvergesslich macht.

Die Kleinbildkamera machte einst nicht nur das Fotografieren demokratischer, die günstigen Preise machten das Medium auch attraktiver für viele Bevölkerungsschichten, Quereinsteiger, Amateure. Ergänzt werden die Fotografien durch Zeitschriften und Fotobücher, abgesehen davon, dass die Fotoapparate ihre eigene Aura verströmen. Auch da gibt es Gusto-stücke wie eine Leica M2, die 1958 zur bevorzugten Kamera im Fotojournalismus wurde oder eine Leica MP-99, von der nur 138 Exponate angefertigt und ausschließlich an Berufsfotografen ausgeliefert wurden.

Ausstellungen:
Augen auf! 100 Jahre Leica Fotografie.
Teil I: Die Klassiker, Fotomuseum Westlicht. Bis 21. Februar.
Teil II: Die Zeitgenossen. Galerie Ostlicht. 11. Dezember bis 13. Februar.



Alfred Eisenstaedt, „V-J Day in Times Square“, NY, 14. August 1945.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY, ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

Es reicht Marcel Hirscher ein bisschen

Auch die Besten können nicht immer das Ganze im Blick haben.

JOURNAL
Bernhard Flierler



Womöglich hat das hier jetzt eine Anklage wegen Landesverrat zu Folge, aber trotzdem: Der Marcel Hirscher ist bei uns daheim nicht sooo begehrt wie angeblich im Rest des Landes. Da kann der Hirscher nichts dafür. Es ist eine Zeitrunde. Und es liegt auch an Mikaela Shiffrin. Lolinger findet die Shiffrin sehr super. Und weil man dann doch nicht zu viel Zeit mit dem Anschauen von Skiernem verplempeln will, konzentrieren wir uns auf Shiffrin-Auftritte. So fällt der Hirscher dann weniger durch seine Rasanzt und Fahrtechnik auf, sondern wenn er etwas sagt, das über diese wirklich feinstudierten Nach-dem-Rennen-Zielraum-Formeln aus dem Lehrbuch für lächelnden Nichtsagen hinausgeht. Das ist so ähnlich wie beim Unterhaltungsprofli Andreas Gabler. Der muss einem auch nicht durch seine sogenannte Kunst auffallen, aber dann schon, wenn er, der von Massen umjubelte aktuelle Anführer der Schlagergewelt, ein politisches Thema anspricht. Aber uns allgemein interessante Politische geht's beim Hirscher eh nicht. Er fiel diese Woche mit dem Satz auf. „Mittlerweile reicht's ein bisschen.“ Es ging um die Absage irgendwelcher Rennen, das ist eine rein interne Sache in der kleinen Welt des alpinen Skisports. Aufschlussreicher als das Thema ist allerdings, dass der Hirscher, der gern als ein Art Weltstar angepriesen wird, mit so einem Satz plötzlich als der totale Österreicher da steht. Was soll das nämlich heißen, wenn einem etwas „ein bisschen reicht“? Da bremsert einer seinen Ärger aus, der sonst immer der

Schnellste sei soll. Denn das ist ja die von Gott und Skiverband verfügte Daseinsberechtigung heimischer Skisportler. Und jetzt sagt der Beste, Schnellste, Härteste unter ihnen, dass es ihm „ein bisschen“ reicht. Nichts Ganzes. Nichts Halbes. Keine rasante, bedingungslose Schussfahrt, sondern eine Art Durchmögeln, ein seitliches Abrutschen, um es Skideutsche zu formulieren. Hirscher übernimmt – eher unbewusst, darf vorausgesetzt werden – also eine spezielle Art Verantwortung als Aushängeschild für sein Land. Wenn sich der aktuell schnellste Gewinnertyp über eine für ihn durchaus existenzielle Gemeinheit wie eine Rennabsage aufregt und es ihm dann doch nur „ein bisschen reicht“, dann ist alles in bester Ordnung. Dann sind der Grundzustand und der innere Frieden des Landes, in dem so gern alles ein bisschen erledigt wird, nicht in Gefahr. Schön gesagt haben das kürzlich auch zwei Gemeindearbeiter der Stadt Salzburg. Die wurden bisher freilich nicht so prominent zitiert wie Hirscher. Aber das ändere ich hiermit. Durch ihren Arbeitseinsatz zwangen mich die beiden kürzlich, vom Rad zu steigen. Sie hatten mitten auf dem Radweg einen Kanalschacht geöffnet. Der eiserne Deckel lag links vom Schacht, rechts davon machte das geparkte Einsatzfahrzeug ein fahrendes Vorbeikommen unmöglich. Also schob ich das Rad und fragte, was los sei.

Der eine sagte, dass irgendwas im Kanalschacht ein bisschen kaputt sein müsse. Und der andere ergänzte: „Das werde ma flott ein bisschen herrichten müssen.“ Ich fahr seither über keinen Kanaldeckel mehr.

WWW.SALZBURG.COM/FLIEHLER

KURZ GEMELDET

Lady Gaga zur Frau des Jahres gekürt

NEW YORK. Für das US-Magazin „Billboard“ ist die Sängerin Lady Gaga die Frau des Jahres. Die 29-jährige Popdiva („Poker Face“, „Born This Way“) hat nach der Begründung der Jury des „Billboard“-Magazins ihre Karriere in diesem Jahr vor allem durch die Zusammenarbeit mit der 89-jährigen Sängerin Bette Midler neu erfindend. **SV, APA**

Die volle Härte bei Rock in Vienna

WIEN. Die Headliner standen mit Iron Maiden, Iggy Pop und Rammstein bereits fest. Am Freitag wurden mit Slayer und Anthrax zwei weitere Größen des Heavy Metal für das Festival Rock in Vienna im Juni nächsten Jahres auf der Wiener Donauinsel bestätigt. Beide Bands stehen zum Auftakt des Festivals auf der Bühne. Der Vorverkauf für das Festival läuft bereits.

Grande Reverso Night & Day
A-5228 SALZBURG
Eduardo Novillo-Aranda, Fotopostler,
Gewinner der argentinischen Triple Crown.

DALLINGER
JEWELLER
RATHHAUSPLATZ 7
A-5020 SALZBURG
INFO@JEWELLER-DALLINGER.COM
WWW.JEWELLER-DALLINGER.COM

JAEGER-LECOULTRE
Open a whole new world